

Zum zweiten Typus rechnet der Autor den theologischen Ansatz von S. Sammartha und M.M. Thomas. Auf verschiedene Weise hätten beide ökumenischen Theologen während der Zeit, in der sie Funktionen im ÖRK ausgeübt hätten – Sammartha als Direktor der Dialogabteilung und M.M. Thomas als Vorsitzender des Zentralkomitees – das Selbstverständnis des Rates und seine Haltung gegenüber Vertretern nicht-christlicher Religionen geprägt. Dies gelte besonders für das seit der Vollversammlung von Uppsala sich entwickelnde Verständnis von „Gemeinschaft“ / community. So wie der Begriff später in den „guidelines“ verwendet wird, gehe er auf Thomas zurück, der in der Humanisierung der Welt das gemeinsame Ziel aller Religionen sehe und seine Theologie der Religionen von diesem Gedanken her aufbaue. P. geht sorgfältig den Spuren nach, die sich während der von ihm gewählten Periode in den Positionspapieren der Dialogeinheit finden und nimmt eine sich entwickelnde Öffnung den nicht-christlichen Gesprächspartnern sowie dem Gedanken gegenüber wahr, daß die Vielfalt von Religionen und Kulturen ein Faktum sind, hinter das man nicht zurückgehen kann.

Dies verlangt aber seiner Ansicht nach noch einen weiteren Schritt über den inklusiv-universalen Ansatz hinaus, um sich der Andersartigkeit der Dialogpartner zu stellen und ihrer Position Legitimität und Eigenständigkeit zuzuerkennen.

Die Identitätskrise, in der sich der ÖRK befindet, versteht P. im Anschluß an K. Raiser aus der Tatsache, daß der christozentrische Denkansatz obsolet geworden sei und ein Paradigmenwechsel anstehe. Eine Möglichkeit, die Krise zu überwinden, sieht er in den Impulsen, die sich aus dem konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewah-

rung der Schöpfung ergeben. Er hat gewiß recht, hier das gemeinsame Interesse aller Dialogpartner zu vermuten und von daher auch eine neue Qualität des Dialogs selbst zu erwarten. Aber er befindet sich damit nicht auf einer anderen Fährte als der Generalsekretär selbst. Es ist bedauerlich, daß seine Arbeit die jüngste Entwicklung nicht mehr berücksichtigt (die Arbeit wurde 1992 abgeschlossen) und neuen Akzenten daher auch nicht Rechnung trägt. Vor allem wäre notwendig, sich nun der komplexen Frage zuzuwenden, welche Implikationen das vom Vf. erhoffte neue Selbstverständnis des ÖRK für dessen klassische Themen und Programme haben würde und haben müßte, z.B. für die Missionsabteilung und für „Glauben und Kirchenverfassung“. Das Bewußtsein für die hier anstehenden Probleme darf auch in einer Dissertation zum Ausdruck kommen. Sonst bleibt die Arbeit in ihrer Wirkung beschränkt.

*Irmgard Kindt-Siegwalt*

*Isa Breitmaier*, Das Thema der Schöpfung in der Ökumenischen Bewegung 1948 bis 1988. Peter Lang Verlag, Frankfurt/M. 1995. 345 S. Br. DM 95,-.

Wie die Verfasserin schreibt, war die Theologie der Schöpfung lange in der Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen ein Randthema und wurde erst allmählich in der letzten Zeit wieder entdeckt. Wer deshalb eine magere Ernte bei dieser Arbeit erwartet, wird aber bald eines Besseren belehrt. Es ist schon erstaunlich, was alles „im Ökumenischen Rat und seinem Umfeld“ dazu gesagt und geschrieben worden ist. Streckenweise liest sich die Arbeit wie eine Geschichte der theologischen Diskussion über die Umweltproblematik. Von Charles Birch bis zu Choan-Seng

Song, von Teilhard de Chardin bis zu Per Lønning, von Paulos Gregorios Verghese bis zu Gustavo Gutierrez reicht die Palette der theologischen Ansätze, ohne die feministischen Perspektiven zu vergessen. Entwicklungen in den Naturwissenschaften werden genauso herangezogen wie die Suche nach einer nicht anthropozentrischen Ethik.

Mit Recht stellt Breitmaier die Theologie Karl Barths als ein retardierendes Element für eine Theologie der Schöpfung dar (S. 130 ff). Da bei Barth der Bund das Ziel der Schöpfung ist, wurde von ihm die Schöpfung einseitig anthropologisch verstanden. Gerhard von Rad stand hier Karl Barth zu Seite. Durch Claus Westermann u.a. wurden in der alttestamentlichen Exegese die Schöpfungserzählungen wieder als eine eigenständige Tradition erfaßt. Zugleich machte die ökologische Krise die Fragwürdigkeit eines anthropozentrischen Verständnisses der Welt deutlich. Das ermöglichte ein Denken in völlig neuen Ansätzen, das sich allerdings angesichts des großen Einflusses der Barthianischen Schule im Ökumenischen Rat nur langsam durchsetzen konnte.

Ein Angelpunkt der ganzen Thematik liegt im Verhältnis zwischen Theologie und Naturwissenschaft, besonders der Physik und der Biologie. Die Begrenzung der Arbeit auf die Zeit bis 1988 bedingt hier leider größere Lücken. Weder die durch die Chaosforschung eröffneten Möglichkeiten, Unberechenbares mindestens annähernd zu berechnen, noch die neueren, viel differenzierteren Versionen der Evolutionstheorie werden erwähnt. Die Zitate von G. Altner, S. 156 ff, scheinen darüber hinaus von einer neuen naturwissenschaftlichen Sicht, die das Werden stärker einbezieht, unmittelbare ethische Konsequenzen zu fordern. Dies ist m.E. unberechtigt. Die Naturwissenschaften haben

ihre Grundlagen, die von den ethischen Konsequenzen ihrer Forschungsergebnisse abstrahieren, nicht geändert und sie können es auch nicht tun. Ethische Gesichtspunkte müssen von der Philosophie und der Theologie von außen formuliert werden, ihre praktische Anwendbarkeit muß allerdings dann im Dialog mit den Naturwissenschaften geklärt werden.

Einen Weg in diese Richtung hatte die anspruchsvolle Studie über „Die Zukunft der Menschheit und der Gesellschaft in einer technischen Welt“ und die spannende Konferenz von Boston 1979 eingeschlagen. Leider wurde diese Arbeit einerseits aufgrund der allgemeinen Unwilligkeit im theologischen Milieu, sich eingehend mit Naturwissenschaft zu beschäftigen, andererseits der Tendenz des Ökumenischen Rates der Kirchen, einmal angestoßene Gedanken nicht weiter zu verfolgen, nicht fortgesetzt. Auch die Verfasserin widmet dieser Konferenz nur vier Seiten. Wird die Umweltfrage aber nicht in einem wissenschaftlich fundierten Kontext gestellt, verflacht die Antwort zu einem bloßen ethischen Appell oder zum Anhängsel einer politischen Ideologie.

Interessant und weiterführend ist zum Schluß der Gedanke einer neuen Sicht der Theologie, die Gottes Handeln grundsätzlich als schöpferisches Handeln begreift (S. 317).

*Christian Oeyen*

## GRUNDSATZFRAGEN

*Dieter Hatrup*, Theologie der Erde. Bonifatius Verlag, Paderborn 1994. 272 Seiten. Kt. DM 39,80.

Wer unter dem Titel „Theologie der Erde“ einen Beitrag zur ökologischen Theologie erwartet, geht fehl. Für den